

Mittelalterlicher Erzbergbau in Oberschlesien und seine Bedeutung für die örtliche Besiedlung

VON JERZY SZYDŁOWSKI

Oberschlesien, besonders sein östlicher Teil, ist heute vor allem als ein industriell stark entwickeltes Gebiet bekannt mit zahlreichen Kohlengruben, Eisenhütten und weiteren metallverarbeitenden Betrieben. Dies bildet natürlich ein Forschungsproblem der neuzeitlichen bzw. neuesten Geschichte. An dieser Stelle soll jedoch die Aufmerksamkeit auf ältere Traditionen wirtschaftlicher Aktivität und auf manche ihrer Folgen gelenkt werden. Genauer gesagt geht es um den Erzbergbau, der hier im Mittelalter umging. In einem kurzen Beitrag ist es schwer, diese Problematik ausführlich zu behandeln; denn es wäre dann notwendig, nicht nur die Problematik selbst genauer zu umreißen, die Quellen und das Schrifttum zu charakterisieren, die geologischen Verhältnisse anzudeuten, sondern auch die Rohstoffgewinnung während jüngerer Zeiten – vom Ende des 14. Jahrhunderts bis Mitte des 16. Jahrhunderts – wäre zu berücksichtigen, wobei wiederum solche Fragen auftreten, wie die Aussonderung der Bergbauzentren, ihre Größe und Bedeutung, die Bergbautechnik und ihre Entwicklung, die Organisation der Produktion sowie die administrativ-rechtlichen Grundlagen des Bergbaus.

Da eine solch umfassende Behandlung der angedeuteten Problematik hier nicht möglich ist, werden sich die Darlegungen hauptsächlich auf den Raum von Bytom (Beuthen) und die Verknüpfung zwischen Erzbergbau und Besiedlungsvorgang beschränken. Dabei ist zu betonen, daß bei diesem Ansatz die Erfahrungen und Erfordernisse der Siedlungsarchäologie von großer Bedeutung sind (Jankuhn 1977). Wie bekannt, stützt sich die Erforschung des Besiedlungsvorganges in vorgeschichtlichen Zeitperioden vor allem auf die Auswertung archäologischer Quellen im engen Zusammenhang mit den entsprechenden Umweltverhältnissen. Für geschichtliche Zeitabschnitte erweitern sich die Erfordernisse, und unentbehrlich ist die Berücksichtigung aller zugänglichen historischen Quellen (literarische Angaben, ikonographische Daten usw.), wobei auch weitere Befunde nicht auszuschließen sind (z.B. Architektur). Dies hat ebenfalls seine sachliche Bedeutung für unsere Ausführungen, obwohl es kaum möglich wäre, alle Elemente von Relevanz eingehend zu analysieren.

Das hier in Frage kommende ostoberschlesische Gebiet liegt ungefähr im Bereich der Wasserscheide zwischen der oberen Oder und der Weichsel; sie ist als die schlesische Hochebene bekannt. Abgesehen von weiteren spezifischen Verhältnissen in dieser Region (Bodenkunde, Hydrographie, Hipsometrie usw.) erscheint die geologische Lage dieses Raumes hier besonders wichtig aufgrund der Erze enthaltenden Dolomiten, die unter diluvialen Schichten lagern (Siedlecki 1955). Solche Lagerstätten bergen Zink- und Bleierze (Ekiert, Galkiewicz 1960; Molenda 1963). Sie konzentrieren sich hauptsächlich in drei Bereichen: im nordöstlichen Teil der schlesischen Hochebene, in der Gegend von Bytom und Tarnowskie Góry und weiter östlich in der Krakauer Hochebene im Raum Olkusz und Chrzanów (Abb. 1). Wegen starker tektonischer Störungen, die in diesem Raum



Abb. 1 Bereich der Erzlagerstätten in Ostoberschlesien.

erfolgten, bildeten sich an manchen Stellen leicht zugängliche Aufschlüsse von Lagerstätten. Der gesamte Bereich der Lagerstätten, die im Mittelalter als zugänglich betrachtet werden können, wird auf ungefähr 500 km² geschätzt, obwohl an einzelnen Stellen die Lagerstätten gewiß nicht mehr als einige 10 km² umfaßt haben. In größerer Tiefe treten Zink-Bleierzze auf, die aus Bleisulfiden bestehen, also Galenit und Zink-Blende enthalten. In höheren, leichter zugänglichen Schichten kommen die Erze als Cerrusit und Galmei vor. Diese lassen sich mit einfachen Mitteln reduzieren und verarbeiten. Für den uns interessierenden Zeitabschnitt (12.–14. Jahrhundert) kommt vor allem der Galenit (Bleiglanz) in Frage. Es ist das hauptsächlich Bleierz – silbrig und metallisch im Aussehen –, welches im Gestein unschwer bemerkbar ist. An reichen Lagerstätten konnte es sogar mit der Hand leicht sortiert werden. Solches Erz enthielt bis zu 70 Prozent Blei, wobei auch in bescheidenen Mengen Silber gewonnen werden konnte.

In der Umgebung von Bytom, wie auch im östlich anschließenden Gebiet, bestanden also nicht nur natürliche Voraussetzungen für eine Erzgewinnung, sondern an manchen Stellen (z.B. in Bytom) waren sie sogar recht günstig. Diese Tatsache führt uns zu der Frage, inwiefern archäologische und geschichtliche Nachweise den Erzbergbau in diesem Gebiet bezeugen.

Erste archäologische Spuren, welche mit der Ausbeutung örtlicher Erzbestände in Verbindung gebracht werden können, bilden aus Blei verfertigte Erzeugnisse (hauptsächlich Schmuckstücke), die auf einigen Gräberfeldern und in einem Depotfund (Jankowice) der oberschlesisch-kleinpolnischen Gruppe der Lausitzer Kultur aus der späten Hallstattzeit angetroffen wurden (Pfütenreiter 1942; Szydłowska 1964, 1982, 1988). Auffallend ist dabei ihre Verbreitung, die ziemlich genau dem Bereich der Erzlagerstätten entspricht. Obwohl es bisher nicht gelungen ist, Spuren einer Bleierzgewinnung oder einer Bleiverarbeitung aus dieser Zeit archäologisch nachzuweisen, erscheint die Vermutung berechtigt, daß hier der örtliche Rohstoff benutzt wurde. Dies um so mehr, als es an Hinweisen fehlt, die einen Bleiimport bezeugen können. Es scheint, daß hier der beschränkte Zugang zu Bronze bzw. zu Bronzegegenständen, was die Grabinventare der großen Gräberfelder und Befunde in Siedlungen ziemlich deutlich bezeugen, in gewissem Maße durch örtliches Blei ersetzt wurde. Dieses konnte lediglich zur Erzeugung von Schmuck benutzt werden, was die Funde eindeutig nachweisen.

Mit einer weit mehr ausgebauten Erzgewinnung, die durch zahlreiche Quellenangaben

besser bezeugt ist, haben wir in dem schon umrissenen Gebiet im Mittelalter zu tun und zwar in der Zeit vom 12. bis 14. Jahrhundert. Der bisherige Forschungsstand stützt sich hauptsächlich auf historische Quellen, die bereits in einigen Beiträgen und Bearbeitungen vorgelegt worden sind (Battaglia 1936; Maleczyński 1953; Dziekoński 1963; Molenda 1963). Archäologische Nachforschungen wurden bisher nur in einem sehr beschränkten Umfang als Notgrabungen in zwei wichtigen Stadtzentren durchgeführt und zwar in Bytom (oberschlesische Hochebene) und in Olkusz (kleinpolnische Hochebene). Davon wurden eingehender nur die Grabungsergebnisse aus Bytom bearbeitet (Szydłowski 1966), was diese Region als besser erforscht gelten läßt. Abgesehen davon ist die Tatsache wichtig, daß im ganzen Bereich der Erzlagerstätten aus der Zeit bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert der Bergbau in ca. 60 Ortschaften urkundlich nachgewiesen ist (Molenda 1963, Karte). Dies ergibt eine Vorstellung vom Ausmaß der mittelalterlichen Produktion, die hauptsächlich Blei, zum Teil aber auch Eisen und Silber umfaßte. Besonders der Bleigewinn deckte nicht nur vollkommen den regionalen Bedarf; Blei wurde auch in bedeutenden Mengen exportiert, über Danzig nach Flandern, über Breslau nach Dresden, Leipzig, Freiberg, nach Böhmen und Mähren, über Krakau in die Slowakei und weiter nach Ungarn. Anzumerken ist auch, daß sich der örtliche Erzbergbau in zwei aufeinander folgenden Etappen entwickelt hat; zunächst (vom 12. bis 14. Jahrhundert) konzentriert er sich hauptsächlich in der Gegend von Bytom; seit dem 14. Jahrhundert erfolgt eine Verschiebung der Erzgewinnung in die Gegend von Olkusz und Tarnowskie Góry, wobei auch die Bedeutung von technischen Neuerungen nicht zu übersehen ist.

Wenden wir jedoch unsere Aufmerksamkeit dem schon erwähnten Beuthener Zentrum zu, wo der Beginn am frühesten bezeugt ist. In der Zeit zwischen dem 12. (vielleicht sogar schon ab dem ausgehenden 11. Jahrhundert) und dem 14. Jahrhundert ist Bytom nicht nur als bedeutendes Erzbergbau-, sondern auch als wichtiges Siedlungszentrum bekannt. Inwiefern dies begründet ist und der wirtschaftliche Aufschwung mit dem Besiedlungsvorgang in Verbindung steht, soll hier im kurzen Überblick zu den archäologischen und historischen Quellen berücksichtigt werden.

In der Chronik der Stadt Beuthen, die der Beuthener Lehrer Franz Gramer in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts geschrieben hat (Gramer 1863), finden wir die Nachricht, daß bei Bau- und Renovierungsarbeiten in der Altstadt, z. B. in den Kellern alter Häuser, des öfteren Spuren früherer Bergbau- und Hüttenarbeiten gefunden wurden. Dabei kamen auch Bleischlacke, Feuerstellen, Töpfe und Kamine mit Blei- und Silberüberresten zu Tage. Diese wissenschaftlich schwer auswertbaren Bemerkungen konnten später z. T. bestätigt werden.

Als in den Jahren 1932, 1936 und 1956 in der Altstadt von Bytom wieder Bauarbeiten unternommen wurden, gelang es, kleinere archäologische Notgrabungen (Abb. 2) durchzuführen (Pfützenteiler 1937; 1941; Szydłowski 1958, 1966). An einigen Stellen konnte dank freigelegter Holzüberreste der mittelalterliche Wohn- und Straßenverbau nachgewiesen werden, obwohl durch neuzeitliche Einebnungs- und Tiefbauarbeiten vieles zerstört worden war. In der Nachbarschaft erwähnter Fundobjekte wurden auch Schächte mit Holzverbau entdeckt, von denen wenigstens fünf als Bergbauschächte zu deuten sind. Alle hatten, soweit es genauer überprüft werden konnte, eine ähnliche Größe und waren nach denselben Regeln gebaut; sie zeigten einen quadratischen Grundriß mit einer Seitenlänge von 1,0 bis 1,2 m und hatten einen Wandverbau aus senkrecht gezimmerten Brettern, der durch rahmenförmig eingebaute, dicke Leisten von innen befestigt war. Zwischen der Bretterwand und dem gewachsenen, sandigen Boden befand sich eine 20 bis 40 cm starke Lehmschicht. Einerseits stabilisierte diese Lehmschicht den Bretterverbau, andererseits

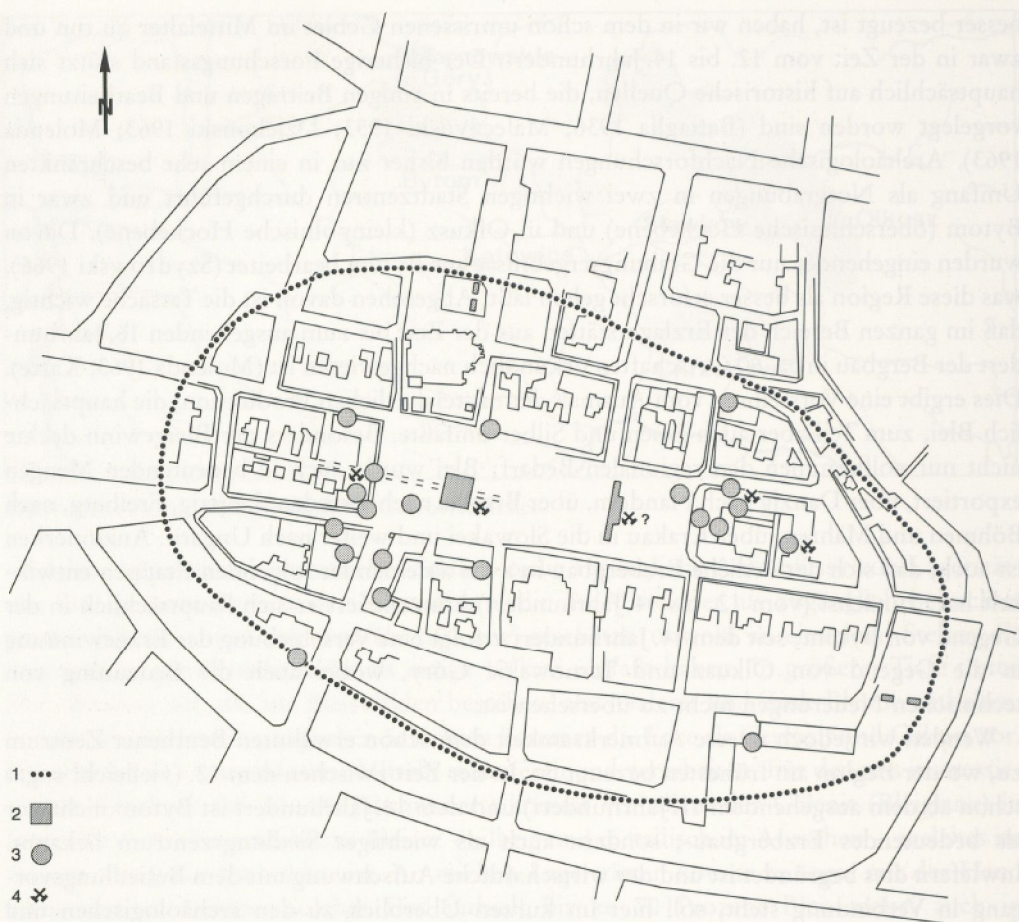


Abb. 2 Bytom-Altstadt

1 Bereich der mittelalterlichen Stadt; 2 Rettungsgrabungen; 3 Baugrubenbeobachtungen;
4 mittelalterliche Bergbauschächte.

bildete sie eine Art Isolation, welche den Zugang des Wassers in den Schacht verhinderte. Bemerkenswert ist die Lage eines freigelegten Schachtes, mitten in einem Holzbau (Abb. 3), der die Fläche von 17,5 qm umfaßte. Das in die Erde eingetiefte Fundament dieses Gebäudes bildeten zwei aufeinander blockartig gelegte Balkenrahmen. Darauf waren noch Reste einer senkrecht aufgebauten Konstruktion nachweisbar, auf die sich leichte, schräg aufgestellte Wände stützten, die auch zugleich das Dach bildeten. Man konnte feststellen, daß es teilweise Bretter-, teilweise Flechtwände waren. Die Bauweise unterscheidet sich auffallend vom Wohnbau, der ausnahmslos – soweit es die Grabungen erkennen ließen – in der Blockbauweise erfolgte. Der erwähnte Schacht befand sich an der Westwand des Gebäudes. Dicht an seiner Seite, aber an der Außenseite der Westwand, konnte man zwei starke, senkrecht eingetiefte Balken feststellen. Sie waren abgebrochen und lagen über dem Schacht im Innern des Hauses. Allem Anschein nach handelt es hier um Überreste einer Einrichtung, die zur Förderung der Erze aus dem Schacht bestimmt war.

Als weitere Zeugen der durch Grabungen in Bytom nachgewiesenen Bergbautätigkeit sind auch einige Funde zu erwähnen. Zu diesen gehören vor allem eiserne Bergmannseisen verschiedener Größe (mit Abnutzungsspuren), ein eiserner Keil, eine eiserne, stark abgenutzte Kratze, kleine schalenförmige Tonlampen und mehrere Lederstücke verschiedener

Größe, von denen einige als Reste bergmännischer Lederschürzen zu deuten sind. In enormer Menge wurden auf dem ganzen Grabungsgelände verschiedene Schlackenklumpen, viel seltener kleine Bleiklumpen, gefunden, was einer Bearbeitung des gewonnenen Erzes an Ort und Stelle vermuten läßt. Hauptsächlich wurde Blei erzeugt, wobei aber auch als wichtiges Nebenprodukt Silber gewonnen wurde. Zahlreiche Eisenschlacken bezeugen, daß hier dieser Rohstoff ebenfalls reduziert wurde, wofür in diesem »Industriegebiet« gewiß ein großer Bedarf bestand. Obwohl auch viele große Lehmfragmente gefunden wurden, ist es doch schwer, auf dieser Basis zu entscheiden, aus welcher Art Einrichtung sie stammen. Was aber das Bleischmelzen betrifft, gibt es Hinweise, daß dieser Arbeitsprozeß sogar in Wohnhütten durchgeführt wurde. Bei den Grabungen im Jahre 1936 konnte in der Ecke eines Wohnhauses ein rechteckiger, flacher Steinherd (80 × 80 cm) freigelegt werden, der flächig mit geschmolzenem Blei bedeckt war (Pfütenreiter 1937, 183). In diesem Zusammenhang gefundene Keramik erlaubt, das Wohnhaus ins 12. bis 13. Jahrhundert zu datieren. Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß bei der Durchführung des Schmelzverfahrens auch Tongefäße benutzt wurden. Dies scheint auch bei der Silbererzeugung in Frage zu kommen. Einen Hinweis ergibt das in der Nähe von Bytom (Stroszek) gefundene Gefäß, das seinerzeit von H. Seger veröffentlicht wurde, in dem sich geschmolzene Silberreste befanden (Seger 1931, 74). Archäologisch nachgewiesene Spuren der Silbergewinnung verbleiben im Einklang mit einer späteren Überlieferung in der Długosz Chronik (15. Jahrhundert), welche nur in Verbindung mit dem Beuthener Bergbau von »plumbum argenti permixti«, sonst aber immer hinsichtlich anderer Lagerstätten von »montes plumbi« spricht.

Diese kurze Übersicht der archäologischen Quellenbestände zeigt eindeutig, daß im Beuthener Gebiet nicht nur mit einer Erzgewinnung, sondern auch mit einer Weiterverarbeitung der Erze zu rechnen ist. Das bedeutet zugleich, daß es hier um einen wichtigen Faktor der örtlichen Wirtschaft geht, dessen Bedeutung noch zu berücksichtigen sein wird.

Bemerkenswert ist aber auch eine andere Tatsache; die westlich und östlich am Ring der Altstadt in Bytom entdeckten Schächte sind meist nicht weit von einander entfernt, was übrigens auch aus anderen Fundstellen mit Schachtgruben, die in der Umgebung von Bytom vorhanden sind, ersichtlich ist. Dies muß durch bestimmte Gründe verursacht worden sein. In Frage kommt hier die schon erwähnte Tatsache, daß die Erzbestände nicht immer schichtartig, sondern auch in Nestern auftreten. Weiter ist an technische Voraussetzungen zu denken; inwiefern war es z. B. möglich, bei den bestehenden Verhältnissen den Abbaubereich durch Stollen zu erweitern? Besonders wichtig ist jedoch die Grundwassergrenze, welche bei den damaligen technischen Mitteln schwer zu überschreiten war und die deshalb die Bergmänner dazu zwang, nachdem das Grundwasser erreicht war, neue Schächte zu graben. Wenn man diesen Umstand berücksichtigt, erscheint die Vermutung berechtigt, daß die Erzausbeutung in dieser Zeit überhaupt nur in solch einem Gebiet möglich war, in dem die Erzlagerstätten verhältnismäßig seicht gelegen waren. Mit einem günstigen Zustand ist eben in der Gegend von Bytom zu rechnen. In anderen erwähnten Gebieten der schlesisch-krakauer Hochebene (Olkusz, Sławków, Tarnowskie Góry) liegen die Erzbestände meistens tiefer. Ihre Ausbeutung wurde zum großen Teil erst dann möglich, als man im späten Mittelalter (frühestens seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) über technische Mittel – die sog. Wasserkunst – verfügte, die es ermöglichte, die Grundwassergrenze zu unterfahren. Dies scheint jedoch für das Gebiet von Bytom nicht mehr in Betracht zu kommen, was sowohl aus der Datierung der archäologischen Funde (12.–14. Jahrhundert), wie auch aus anderen Angaben, die hier noch kurz erwähnt werden sollen, ersichtlich ist. Zu diesen zählen selbstverständlich vor allem die literarischen

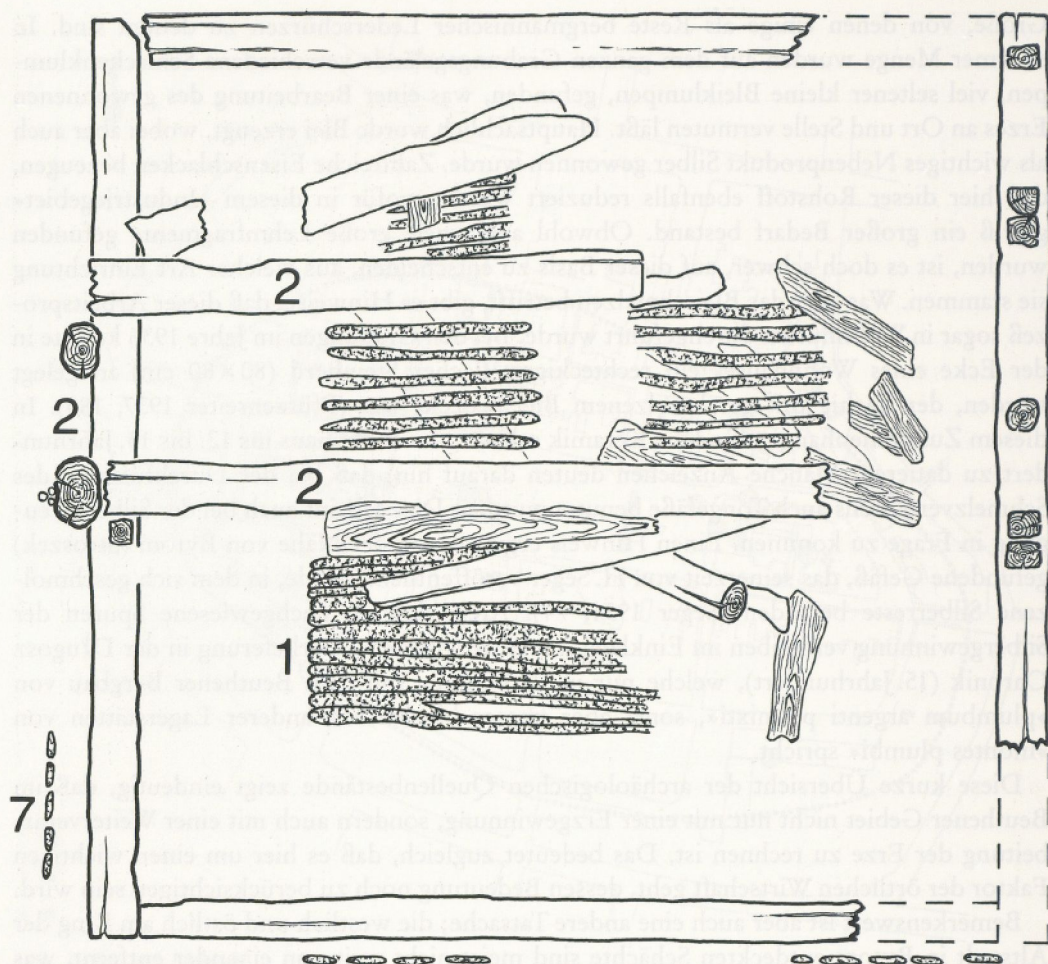


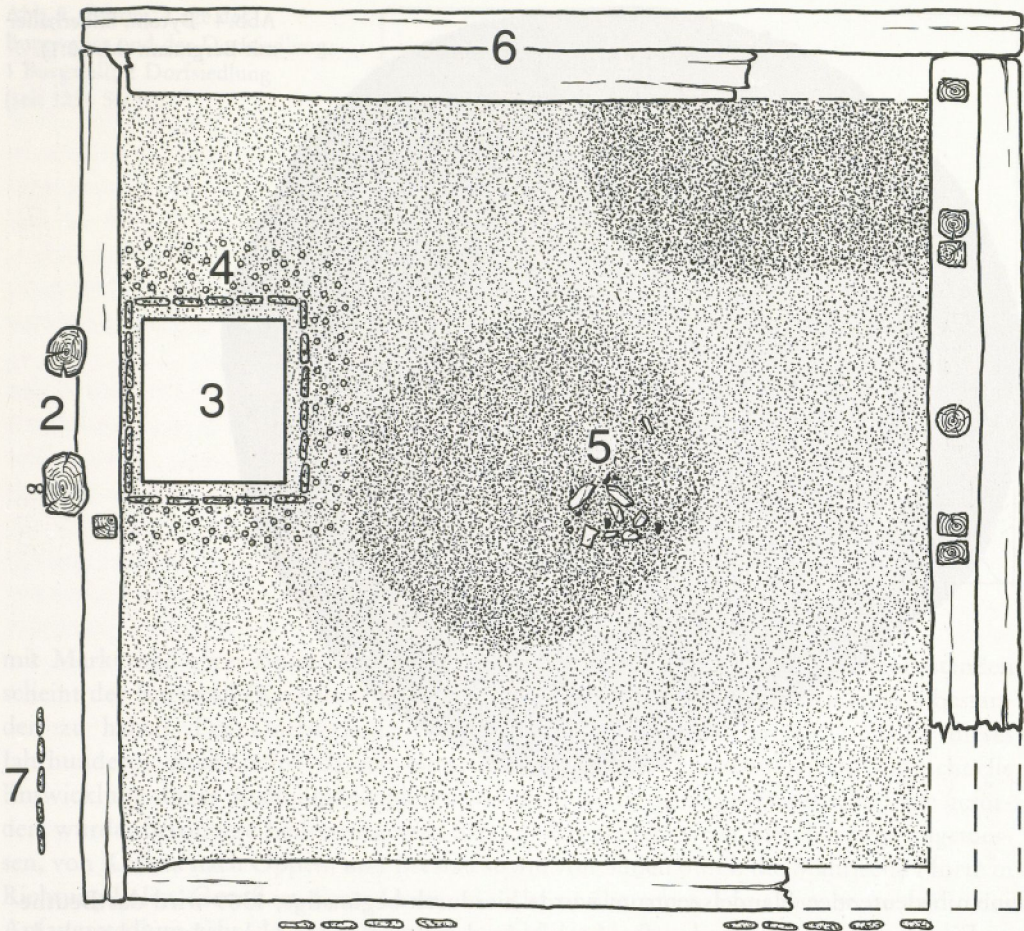
Abb. 3 Bytom, mittelalterlicher Holzschuppen

a – oberes Planum

1 Flechtwandüberreste; 2 Balkenkonstruktion einer Transporteinrichtung; 3 Schacht mit Holzverbau; 4 Lehm-schichtisolation; 5 Feuerstelle; 6 zwei blockartig gelegte Balkenrahmen mit eingezapften Pfosten; 7 schräg aufgestellte Außenwände.

Überlieferungen und einige ikonographische Hinweise, die aus sfragistischen und numismatischen Materialien zu entnehmen sind.

Die Bemühungen, das alte Urkundenschriftentum zusammenzustellen und auszuwerten, reichen zurück bis in das 19. Jahrhundert; danach ist es möglich, im »Kodeks Dyplomatyczny Wielkopolski« (Kodeks 1877) und im »Codex Diplomaticus Silesiae« (Wutke 1900) Bergbau in der Gegend von Bytom in 12. Jahrhundert nachzuweisen. In vielen nachfolgenden Berichten wurde immer wieder auf diese Nachrichten als die frühesten schriftlichen Überlieferungen über Bergbau im frühmittelalterlichen Königreich Polen hingewiesen. In dieser Hinsicht ist man sich auch heute in der Literatur einig. Was aber eine genauere Lokalisierung des erwähnten Bergbaugesbietes betrifft, so wurde eine Anzahl von Hypothesen aufgestellt, die jedoch kaum näher begründet wurden (Ortschaften: Chorzów, Siewierz, Siersza, Świerklaniec u. a. m.).



b - unteres Planum

0 100 cm

Die erwähnte Urkunde selbst stammt aus einem Protektionsschreiben des Papstes Innozenz II. aus dem Jahre 1136 für das Erzbistum Gnesen (Kodeks 1877, 12; Wutke 1900, 1). In ihr wird eine Ortschaft »Zversov« bei Bytom genannt, die mit Bauern, Silberbergmännern und zwei Gasthäusern der Justiz des Erzbischofs unterliegt. »*Ite villa ante Bitom que Zversov dicitur cum rusticis argentifossoribus et cum duabus tabernis non nisi ad archiepiscopi pertinet iurisdictionem.*« Diese Überlieferung korrespondiert teilweise mit einer noch früheren Urkunde aus der Zeit von 1123 bis 1125, in der aber nur die Gaststätten und der Markt erwähnt werden »... *in Bytom thargove due taberne*« (Kodeks 1875, 1; Cieślowska 1958, 167). Andere literarische Angaben aus der Zeit bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, die den Erzbergbau bezeugen, sind schnell zu erwähnen; da gibt es die Nachrichten aus den Jahren 1201 und 1247, durch die dem Vinzentstift in Aubin bei Breslau der Gewinn von Bleiproduktion aus der Ortschaft Repty (bei Bytom) vom Fürsten gesichert wird; weiterhin ein ähnliches Privileg, das 1260 dem Breslauer Bischof Thomas das Einkommen von Bleiproduktion aus der Ortschaft Biskupice sichert. Im Jahre 1295 werden als fürstliche Zeugen zwei Bergknappen aus Chropaczow erwähnt, und in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wird der Stadt Bytom vom Fürsten das Recht zugesichert, auf dem Ring eine Waage für Blei zu besitzen. Die Entwicklung Bytoms zu



Abb. 4 Bytom, Silberhaller mit Bergmann (M. 10:1).

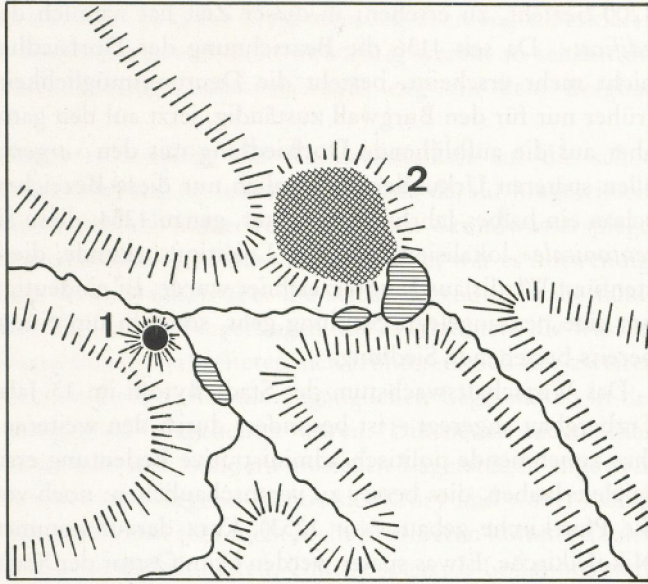
einem bedeutenden Handelszentrum wurde hierdurch begünstigt; 1369 wird das Beuthener Fürstentum und die Stadt selbst geteilt. In der betreffenden Urkunde wird auch das Einkommen aus der Bleiproduktion einiger Ortschaften erwähnt. Über Blei- und Silberlagerstätten und ihre Ausbeutung finden wir einige Angaben in der späteren Długosz Chronik, was sich jedoch auf die Zeit vor dem Ausgang des 14. Jahrhunderts bezieht (Długosz, Bd. XII, 310).

Ergänzend sind in diesem Zusammenhang einige ikonographische Angaben zu beachten. Da ist vor allem das Schöffensiegel der Stadt Bytom zu nennen, auf dem sich neben dem oberschlesischen Piastenadler die Gestalt eines arbeitenden Bergmannes befindet (Gumowski 1936, 383–384 und 401), weiterhin die Bürgermeistersiegel mit drei bergmännischen Kratzen (Saurma 1870, 397) und endlich der in Bytom geprägte silberne Haller (Abb. 4) wiederum mit der Gestalt eines mit der Pickel hauenden Bergmannes (Szydłowski 1966, 143).

Diese Angaben zusammenfassend (geologische Gegebenheiten, archäologische und historische Quellen) bleibt festzuhalten, daß sie sich gegenseitig weitgehend ergänzen und den Erzbergbau, wie auch die damit verbundene Blei- und Silbergewinnung, eindeutig belegen. Es wäre nun zu überprüfen, inwiefern der Erzbergbau den Besiedlungsvorgang im Raum von Bytom veranlaßt und begünstigt hat. Selbstverständlich können hier nur in Kürze die wichtigsten Aspekte umrissen werden.

Bereits seit dem 11. Jahrhundert ist in der Beuthener Gegend mit einem Siedlungskomplex zu rechnen (Abb. 5), der laut vorliegenden Quellenangaben aus einem Burgwall (auf dem sog. Margarethenhügel) und einer sich in der Nähe befindenden offenen Dorfsiedlung

Abb. 5 Bytom, Lage des Burgwalles und der Dorfsiedlung; 1 Burgwall; 2 Dorfsiedlung (seit 1254 Stadt).



mit Markt und zwei Gaststätten besteht. Nach den recht spärlichen Quellenbeständen scheint der Burgwall (Kastellanei) schon in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts bestanden zu haben. Die Dorfsiedlung entwickelte sich wohl erst in der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts. Meist wird darauf hingewiesen, daß die Entstehung und die schnelle Entwicklung dieses Siedlungskomplexes vor allem durch seine geographische Lage gefördert wurde; besondere Bedeutung wird hier der Kreuzung zweier Handelswege zugemessen, von Krakau nach Oppeln und Breslau sowie von Süden durch die Mährische Pforte in Richtung Polen. Gewiß ist dieser Umstand nicht zu übersehen, vor allem, wenn es um das Anfangsstadium geht, da in den Quellen sowohl der Markt wie die Gaststätten deutlich in den Vordergrund treten. Aus den historischen Überlieferungen ist auch zu entnehmen, daß die Dorfsiedlung Zversov genannt wurde und daß sich diese in der Nähe des Burgwalls befand, auf den damals die Bezeichnung Bytom zukommt. Besonders in der Urkunde aus dem Jahre 1136 kommt dies deutlich zum Ausdruck »... villa Zversov ante Bitom ...« In späteren Urkunden wird aber diese »villa« nicht mehr erwähnt.

Obwohl mit den Anfängen der Erzausbeutung vielleicht schon im ausgehenden 11. Jahrhundert zu rechnen ist, kommt es zum eigentlichen Anwachsen des Bergbaus erst im 12. Jahrhundert. In dieser Zeit ist der wirtschaftliche und räumliche Aufschwung des Siedlungskomplexes in den Quellenangaben wenig ersichtlich, dafür ist aber seine politisch-administrative Position besser bezeugt.

Die Kastellanei Bytom kommt in den Besitz einer der wichtigsten Adelsfamilien, des Adels aus Wierzbna (Würben), welcher aus dem kleinpolnischen Geschlecht der Gryfiten stammt (Birkenmajerowa 1936). Noch vor 1173 wurde in Bytom (wohl in der Kastellanei?) vom polnischen König Boleslaus IV. (Kedzierzawy) eine romanische, longitudinale Kirche errichtet, was auf dem romanischen Tympanon des Vinzentstiftes in Aubin bei Breslau eindeutig dokumentiert ist (Maćzewska-Pilch 1973, 28–29; Szydłowski 1966, 61). Kurz darauf (1177) wird vom folgenden polnischen König (Kazimir der Gerechte) u. a. auch das Fürstentum Bytom dem Stammvater der oberschlesischen Piastenlinie Mieszko Platonogi übergeben. Daß im Verlauf des 12. Jahrhunderts mit einer Entwicklung der Siedlung beim Burgwall doch gerechnet werden muß, ist aus einer Überlieferung, die sich auf das Jahr

1200 bezieht, zu ersehen; in dieser Zeit hat nämlich der erwähnte Piastenfürst »Bytom edificat«. Da seit 1136 die Bezeichnung der Dorfsiedlung »Zversov« in den Urkunden nicht mehr erscheint, besteht die Deutungsmöglichkeit, daß die Bezeichnung Bytom, früher nur für den Burgwall zuständig, jetzt auf den ganzen Siedlungskomplex, vor allem aber auf die aufblühende Dorfsiedlung mit den »*argentifossoribus*« erweitert wurde. In allen späteren Urkunden ist nämlich nur diese Bezeichnung zu finden. Im übrigen wird schon ein halbes Jahrhundert später, genau 1254, diese Siedlung als Stadt Bytom auf »*ius teutonicale*« lokalisiert. Aus der Lokationsurkunde, die durch den oberschlesischen Piastenfürst Wladislaus I. unterzeichnet wurde, ist eindeutig zu entnehmen, daß es hier nicht um eine neu angelegte Siedlung geht, sondern um eine neue Rechtsverordnung für eine bereits bestehende Siedlung.

Das Wirtschaftswachstum der Stadt Bytom im 13. Jahrhundert – vor allem durch den Erzbergbau angeregt – ist besonders durch den weiteren Ausbau in der Stadt und durch ihre zunehmende politisch-administrative Bedeutung ersichtlich. Einige ausgewählte Beispiele erlauben, dies besser zu veranschaulichen; noch vor der Lokation wird in der Stadt die Pfarrkirche gebaut (vor 1253), kurz darauf kommen die Minoriten und bauen die Nikoleikirche. Etwas später werden beim Osttor der Stadt die Heiligengeistkirche und das Hospital errichtet. Eine Zeit lang regierte der oberschlesische Piastenfürst Wladislaus aus Bytom und befestigte die Stadt. Nach seinem Tode wird das oberschlesische Fürstentum geteilt; im ostoberschlesischen Teil, das auf seinen Sohn Kazimir II. kommt, wird der Fürstensitz nach Bytom verlegt und ein Schloß in der Stadt gebaut. Dieses wird mit Mauern umringt. Seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert werden in Bytom Münzen geprägt, zunächst in der fürstlichen Münze, die aber später von der Stadt übernommen wird.

An der schnellen wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der Stadt Bytom ist somit nicht zu zweifeln. Der wirtschaftliche Aufschwung wurde hauptsächlich durch den Erzbergbau angeregt; der Bergbau sowohl in der Stadt selbst, vor allem aber derjenige in der Umgebung, sicherte dem mittelalterlichen Bytom bedeutende Einflüsse. Dies um so mehr, als sie über das Privileg verfügte, eine Waage für Blei zu besitzen, was den ganzen Bleihandel durch die Stadt leitete. Dabei ist natürlich auch der Gewinn an Silber nicht zu übersehen. Noch in der im 15. Jahrhundert verfaßten Chronik berichtet Długosz, daß die Blei- und Silberbestände hier »... *in abundantia copia*« vorhanden waren und deshalb wurde die Stadt das »silberne Bytom« genannt. Die Bürger waren angeblich so reich, daß sie die Wiegebetten aus Silber fertigen ließen. Obwohl solch eine Meinung gewiß als übertrieben zu bezeichnen ist, bezeugt sie doch, welche Bedeutung dem Erzbergbau zugeschrieben werden muß.

Die weitere Durchsicht des Quellenmaterials zeigt, daß seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert sowohl archäologische Funde, besonders aber historische Nachrichten über Erzbergbau, Bleigewinn und damit verbundene Einkommen kaum noch vorhanden sind. Es drängt sich die Frage nach den Ursachen einer solchen Entwicklung auf. Die Frage ist um so mehr berechtigt, da es in derselben Zeit, besonders aber im 15. Jahrhundert im Bereich anderer Erzlagerstätten nördlich von Bytom, in der Gegend von Tarnowskie Góry zum bedeutenden Aufblühen des Erzbergbaus kommt. Zwar wissen wir, daß in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Bytom einige Rückschläge erfahren mußte, wie z. B. 1355 das Erlöschen der fürstlichen Linie der Beuthener Piasten; einige Jahre später wird die Stadt mit Kirchenbann belegt und 1369 wird nicht nur das Fürstentum Bytom, sondern auch die Stadt selbst zwischen zwei Fürstentümern aufgeteilt. Diese und andere politische Geschehnisse ergeben jedoch keine eindeutigen Anhaltspunkte, die uns den wirtschaftli-

chen Zusammenbruch und den starken Rückgang der Erzgewinnung überzeugend erklären könnten. Obwohl die erwähnten Umstände gewiß nicht unwichtig waren, so scheint die entscheidende Ursache des wirtschaftlichen Zusammenbruchs eng mit dem Bergbau verbunden zu sein.

In diesem Zusammenhang scheint es wichtig, die Aufmerksamkeit auf die schon angedeuteten Bedingungen der Erzausbeutung zu lenken. Es wurde darauf hingewiesen, daß der Bereich der Abbaue in entscheidendem Maße wohl durch den Grundwasserspiegel begrenzt war. Da man diese Grenze technisch nicht bezwingen konnte, war es notwendig, neue Schächte zu graben. Auf diese Weise wurden aber die seicht liegenden Erzbestände verhältnismäßig schnell ausgebeutet. Technische Neuerungen, die es erlaubten, die Wassergrenze zu bezwingen (die sog. Wasserkunst) verbreiteten sich frühestens seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in der Zeit also, in der die zugänglichen Lagerstätten in der Umgebung von Bytom schon weitgehend ausgebeutet waren. Die neuen technischen Möglichkeiten wurden deshalb nicht mehr hier, sondern an neuen Lagerstätten angewendet; dies vor allem nördlich von Bytom in der Gegend Tarnowskie Góry und weiter östlich im Raum Olkusz und Sławków, wovon Bytom aber nicht mehr profitieren konnte, da sich die erwähnten Ortschaften inzwischen entwickelt hatten, Olkusz sogar als Lokationsstadt.

Der starke Rückgang der Erzgewinnung im Beuthener Gebiet und die anwachsende Konkurrenz führten zu einem akuten wirtschaftlichen Niedergang, von dem sich die Stadt Bytom bis ins 20. Jahrhundert kaum erholen konnte und ihren provinziellen, kleinstädtischen Charakter behielt.

Die Gefahr, welche das Grundwasser für die Bergleute bildete, hat sich auch in der Mentalität der örtlichen Bewohner stark eingepreßt. Sie ist sogar heute in der Volkstradition als eine Fabel erhalten; danach soll seinerzeit der Berggeist Scharlej aus Zorn über den Übermut der reichen Bürger von Bytom eines Tages alle Berggruben mit Wasser überflutet und so ihrem Wohlstand ein Ende bereitet haben.

Wenn wir abschließend die eher kurz erwogenen Angaben und Verhältnisse, die den mittelalterlichen Erzbergbau in der Beuthener Gegend betreffen, zusammenfassen, ergeben sich einige Schlußfolgerungen:

- 1) Der wirtschaftliche Aufschwung, der seit dem 12. Jahrhundert in weiten Teilen Mitteleuropas zu beobachten ist und der einen anwachsenden Bedarf an Metallen, dabei auch Edelerzen, zur Folge hatte, womit auch die schnelle Bergbauentwicklung verbunden ist, findet ein weiteres Beispiel im mittelalterlichen Erzbergbau des Beuthener Gebietes. Gewiß ist es mit den großen Bergbauzentren dieser Zeit (z. B. Goslar, Freiberg, Kutna Hora) nicht zu vergleichen, im schlesisch-kleinpolnischen Bereich spielte es jedoch eine bedeutende Rolle.
- 2) Die seit dem 12. Jahrhundert anwachsende Erzgewinnung im Beuthener Raum ist eng mit dem Siedlungsvorgang, der sich besonders in der schnellen Entwicklung und wirtschaftlich-politischer Bedeutung (Fürstentum) der Stadt Bytom zeigt, verbunden. Obwohl auch andere Gründe nicht zu übersehen sind, wird diese Parallele wiederum im ausgehenden 14. Jahrhundert deutlich, als der Niedergang der Bergbauproduktion eine wirtschaftliche und politische Krise der Stadt verursachte, was auch eine wesentliche Bedeutung für das ganze Bergbaurevier hatte.
- 3) Besonders ist der interessante Umstand zu erwähnen, der den Niedergang der Erzgewinnung in der Beuthener Gegend verursacht zu haben scheint. Allem Anschein nach ist er auf die Ausbeutung der seicht über dem Grundwasserspiegel liegenden Erzbestände zurückzuführen. Dies erfolgte wohl in der Zeit bis nach der Mitte des 14. Jahr-

hunderts, bevor die hiesigen Bergleute sich die nötigen technischen Erfahrungen zur Anwendung der Wasserkunst aneignen konnten. Zu dieser Zeit lohnte es sich wahrscheinlich aber nicht mehr, mit solchen Einrichtungen im teilweise ausgebeuteten Gebiet zu arbeiten. Deshalb verlegte man den Bergbau in Gebiete außerhalb des Beuthener Reviers.

Literatur

- BATTAGLIA 1936 = A. BATTAGLIA, *Górnictwo śląskie* (Katowice).
- BIRKENMAJEROWA 1936 = Z. BIRKENMAJEROWA, *Rodowód średniowiecznych Gryfitów śląskich*. In: *Rocznik Towarzystwa Przyjaciół Nauk na Śląsku*. Bd. 5 (Katowice) 215–226.
- CIEŚŁOWA 1958 = I. CIEŚŁOWA, *Taberna wczesnośredniowieczna na ziemiach polskich*. *Studia Wczesnośredniowieczne* 4, 159–225.
- DŁUGOSZ 1876 = J. DŁUGOSZ, *Historia Polski*. Opera Omnia. Hrsg. A. PRZEŹDZIECKI. Bd. 12 (Kraków).
- DZIEKOŃSKI 1963 = T. DZIEKOŃSKI, *Metalurgia miedzi, ołowiu i srebra w Europie środkowej od XV do końca XVIII w* (Wrocław).
- EKIERT, GAŁKIEWICZ 1960 = F. EKIERT, T. GAŁKIEWICZ, *Śląsko-krakowskie złoża rud cyny i ołowiu*. In: *Geologia złóż surowców mineralnych Polski*. Surowce metaliczne (Warszawa) 276–302.
- GRAMER 1863 = F. GRAMER, *Chronik der Stadt Beuthen in Oberschlesien* (Beuthen).
- GUMOWSKI 1936 = M. GUMOWSKI, *Pieczęcie śląskie do końca XIV wieku*. In: *Historia Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400*. Bd. 3 (Kraków) 247–440.
- JANKUHN 1977 = H. JANKUHN, *Einführung in die Siedlungsarchäologie* (Berlin, New York).
- KODEKS 1877 = *Kodeks dyplomatyczny Wielkopolski*. Ed. J. ZAKRZEWSKI, Bd. 1 (Poznań).
- KODEKS 1875 = *Kodeks dyplomatyczny klasztoru tynieckiego*. Ed. W. KETRZYŃSKI, S. SMOLKA (Lwów).
- MAŁECZYŃSKI 1953 = K. MAŁECZYŃSKI, *Z dziejów górnictwa śląskiego w epoce feudalnej*. In: *Szkice z dziejów Śląska* (Warszawa) 175–218.
- MAĆZEWSKA-PILCH 1973 = K. MAĆZEWSKA-PILCH, *Tympanon fundacyjny z Ołbina na tle przedstawień o charakterze donacyjnym* (Wrocław).
- MOLENDĄ 1963 = D. MOLENDĄ, *Górnictwo kruszcowe na terenie złóż śląsko-krakowskich do połowy XVI wieku* (Wrocław).
- PFÜTZENREITER 1937 = F. PFÜTZENREITER, *Alt-Beuten im Lichte der Spatenforschung*. *Altschlesische Blätter* 12, Nr. 7/8, 181–185.
- PFÜTZENREITER 1941 = F. PFÜTZENREITER, *Baufunde aus der Gründungszeit von Beuthen, OS*. *Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit* 17, H. 1–2, 55–56.
- PFÜTZENREITER 1942 = F. PFÜTZENREITER, *Früheisenzeitlicher Schmuck aus Blei*. *Altschlesische Blätter* 17, H. 1, 20–23.
- SAURMA 1870 = H. SAURMA, *Wappenbuch der schlesischen Städte und Städtel* (Berlin).
- SEGER 1931 = H. SEGER, *Nachträge zu den schlesischen Silberfunden der spätslawischen Zeit*. *Altschlesien* 3, 67–75.
- SIEDLECKI 1955 = S. SIEDLECKI, *Zarys historii geologicznej Górnego Śląska*. In: *Górny Śląsk*. *Prace i materiały geograficzne* (Kraków) 11–62.
- SZYDŁOWSKA 1964 = E. SZYDŁOWSKA, *Wyroby ołowiane kultury lużyckiej w Polsce*. *Przegląd Archeologiczny* 8, II. 1, 44–63.
- SZYDŁOWSKA 1982 = E. SZYDŁOWSKA, *Eksploracja i przetwórstwo metali kolorowych na Górnym Śląsku u schyłku epoki brązu i w początkach epoki żelaza*. *Pamiętnik Muzeum Miedzi* 1, 131–145.
- SZYDŁOWSKA 1988 = E. SZYDŁOWSKA, *Zagadnienie eksploatacji ołowiu w kulturze lużyckiej w Polsce*. In: *Surowce mineralne w pradziejach i we wczesnym średniowieczu Europy środkowej* (Wrocław) 41–52.
- SZYDŁOWSKI 1958 = J. SZYDŁOWSKI, *Archeologiczne prace terenowe Muzeum Górnośląskiego w latach 1945–1957*. *Biuletyn Śląskiego Instytutu Naukowego* 4, 5–22.
- SZYDŁOWSKI 1966 = J. SZYDŁOWSKI, *Bytom – pradzieje i początki miasta*. *Rocznik Muzeum Górnośląskiego w Bytomiu*, *Archeologia* 4 (Bytom).
- WUTKE 1900 = K. WUTKE, *Schlesiens Bergbau und Hüttenwesenkunde* (Breslau).